

Die überlieferte Aussprache des Hebräischen und die Punktation der Masoreten¹.

Von Prof. Dr. **Paul Kahle** in Gießen.

Das überaus komplizierte Gebilde der hebräischen Punktation, wie es sowohl in Palästina wie auch in Babylonien von den Masoreten allmählich ausgebildet ist, erregt mit Recht unsere Bewunderung durch die Fülle von Vokalen und anderen Lesezeichen, mit denen es die Aussprache und den Vortrag des Bibeltextes auf das genaueste festgelegt hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß solch eine Leistung nur hervorgebracht werden konnte von Leuten, die ein feines Verständnis für grammatische Dinge hatten; wer der Entwicklung dieser Punktationsarten nachgeht², kann es immer wieder beobachten, wie in zunehmendem Maße die Aussprachebezeichnung exakter wird, wie gewisse Fehler und Inkonssequenzen, die in einfacheren Verhältnissen noch vorliegen, beseitigt und Mißverständnisse früherer Punktation korrigiert werden.

Daß bei alledem eine Vollkommenheit nicht erreicht worden ist, daß auch in dem *textus receptus*, wie er schließlich durchgedrungen ist, sich allerlei Inkonssequenzen finden, ist eine bekannte Tatsache³. Aber nicht davon soll hier die Rede sein. Ganz allgemein können gewisse Bedenken dieser Punktation gegenüber nicht unterdrückt werden.

Diese Bedenken werden zunächst hervorgerufen durch das ziemlich reichhaltige Material, das in den aus dem Altertum in Umschrift erhaltenen hebräischen Wörtern vorliegt. In Betracht

¹ Vortrag, gehalten in der Alttestamentlichen Sektion des Ersten Deutschen Orientalistentages in Leipzig am 30. Sept. 1921.

² Die Entwicklung der hebräischen Punktation in Babylonien kann man ziemlich genau verfolgen auf Grund des von mir in MO (= Masoreten des Ostens, Leipzig 1913) beigebrachten Materials. Für die Entwicklung der hebräischen Punktation in Palästina bieten schon die bisher von älteren tiberisch punktierten Bibelhss. veröffentlichten Proben allerhand Material. Vgl. meinen Beitrag zur Grammatik von BAUER-LEANDER, §§ 6—9 passim.

³ Vgl. dazu z. B.: TH. NÖLDEKE, Inkonssequenzen in der hebräischen Punktation in der Festschrift für J. GOLDZIEHER = ZA XXVI (1912) 1—15; C. STEUERNAGEL, Einleitung ins Alte Testament, 1912, S. 37 f.; A. RAHLFS, Über Beeinflussung der alttestamentl. Vokalisation durch jüngere Sprachpraxis, in der Festschrift für FR. C. ANDREAS, Leipzig 1916, S. 129—136, u. a.

kommt hier vor allem, was aus der Hexapla des ORIGENES erhalten ist¹, und HIERONYMUS. ORIGENES hat selber kaum Hebräisch verstanden², aber er hat sich offenbar tüchtige Gewährsmänner zu verschaffen gewußt, und die zweite Kolumne seiner Hexapla hat er sicher wohl durch einen Juden — mindestens einen geborenen Juden, — der sich gründliche Kenntnisse im Griechischen erworben hatte, schreiben lassen. HIERONYMUS hat selber recht gute Kenntnisse im Hebräischen besessen³, und die verhältnismäßig exakte Art und Weise, in der er die Worte der fremden Sprache umschreibt, zeigt durchaus den Gelehrten. Das von ihm gebotene Material kann, mit entsprechender Vorsicht benutzt, als ziemlich zuverlässig angesehen werden⁴. Er verdankt seine Kenntnis des Hebräischen jüdischen Gelehrten, bei denen er in Palästina Unterricht nahm, und er gibt das Hebräische natürlich so wieder, wie er es von seinen Lehrern gelernt hat. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß das Hebräische, das doch seit Jahrhunderten eine tote Sprache war, die zwar im Gottesdienst und von Gelehrten vielfach gebraucht wurde, aber doch auf alle Fälle einer lebendigen Entwicklung nicht mehr unterworfen war, dem HIERONYMUS in vieler Hinsicht anders vorgesprochen worden ist, wie es von den Masoreten festgelegt wurde. Das Gleiche gilt im wesentlichen auch von den Umschriften des Hebräischen in der Hexapla.

Andererseits hat, von metrischen Erwägungen ausgehend, in besonderem Maße EDUARD SIEVERS in dem „Versbau und Sprachform“ überschriebenen Kapitel seiner „Studien zur hebräischen Metrik I“⁵ darauf hingewiesen, daß aus metrischen Gründen eine ganze Anzahl von Erscheinungen der überlieferten hebräischen Punktation äußerst befremdlich ist, und daß diese Bedenken durch

¹ Von den in Mailand befindlichen Fragmenten der Hexapla ist bisher nur eine kleine Probe veröffentlicht worden; Mons. GIOVANNI MERCATI hat aber seine Abschriften des ganzen Materials freundlichst für diese Untersuchungen zur Verfügung gestellt.

² Vgl. FRANZ WUTZ, *Onomastica sacra* (Leipzig 1914/15) S. 37.

³ Vgl. FRANZ WUTZ a. a. O., S. 290 ff.

⁴ CARL SIEGFRIEDS bekannte Arbeit in ZAW IV (1884) S. 34—83 ist völlig unzureichend. Man muß bei HIERONYMUS — darauf weist mich FR. WUTZ hin — sehr sorgfältig scheiden, was er selber umschrieben hat, und was er aus einer Vorlage übernommen hat. Diese Scheidung ist zumeist mit Sicherheit vorzunehmen. Auch die Vorlagen des HIERONYMUS kennen wir zum guten Teil.

⁵ Leipzig 1901, S. 288 ff.

grammatische Erwägungen bestätigt werden. FR. PRAETORIUS hat in seinen „Bemerkungen zum Buche Hosea“¹ einen Teil der von SIEVERS erhobenen Bedenken sich zu eigen gemacht, und andere dazu erhoben.

Ich glaube nun den Nachweis führen zu können, daß ein großer Teil dieser Bedenken berechtigt ist, und daß wir uns ganz allgemein mit der Tatsache abzufinden haben, daß in der masoretischen Punktation, insbesondere in der tiberischen, nicht einfach die etwa im 6.—8. christlichen Jahrhundert übliche Aussprache des Hebräischen festgehalten wurde, sondern daß in ihr vielfach eine von den Masoreten — natürlich in bester Absicht — vorgenommene Korrektur dieser Aussprache vorliegt. Diese Punktation gibt also — so meine ich — in vieler Hinsicht nicht an, wie tatsächlich gesprochen wurde, sondern wie — der Ansicht der Masoreten nach — korrekterweise gesprochen werden müßte.

Ich glaube diesen Nachweis führen zu können auf Grund einiger Fragmente, die meines Erachtens für die Kenntnis der tatsächlich überlieferten Aussprache des Hebräischen dadurch von großer Bedeutung sind, daß sie mit einer sehr primitiven Punktation versehen sind. Diese Fragmente stammen aus der Geniza von Altkairo, sind nach der Bodleiana in Oxford gekommen; sie werden dort als No. 42 der Sammelhandschrift „Hebr. d. 63“ aufbewahrt und sind von NEUBAUER und COWLEY unter No. 2826 ihres Catalogue beschrieben worden. Es sind 8 Blätter liturgischen Inhalts, Fragmente eines Textes, der die aus I Chr 24⁷⁻¹⁸ bekannten 24 Priesterordnungen behandelt. Jeder Priesterordnung sind drei alphabetisch angeordnete, gereimte Gedichte gewidmet. Immer das erste dieser Gedichte enthält je nach der 6., 12. und 18. Strophe je 2—3 Bibelverse, und im Anschluß daran Gebete. Erhalten sind die Teile, die sich auf die 12.—17. Priesterordnung beziehen, dazu der Schluß der 11. und der Anfang der 18. Priesterordnung.

Wodurch diese Texte sich im besonderen auszeichnen, ist die Tatsache, daß sie mit der sog. „palästinischen“ Punktation versehen sind. Reste dieser Punktation sind ja seit 1894 bekannt, aber die

¹ Berlin 1918; vgl. daselbst Cap. III: „Allgemeine metrische und grammatische Bemerkungen“, S. 98—106; vgl. seine Arbeit „Die Gedichte des Deuterojesaias, metrische und textkritische Bemerkungen“, Berlin 1922, S. 100 ff.

Art der Punktation ist hier am primitivsten¹. Ich besitze die Photographien von 4 Seiten dieser Fragmente als Geschenk von A. E. COWLEY seit etwa 1900, bin aber erst während des Krieges zur Bearbeitung derselben gekommen, als ich in Herrn Dr. I. RABIN — damals Lektor für jüdische Wissenschaften am Orientalischen Seminar der Universität Gießen — einen guten Kenner der Midraschliteratur und des späteren Hebräisch fand. Sobald es möglich war, haben wir uns die Photographien der 12 weiteren Seiten aus Oxford kommen lassen, und sie gemeinsam bearbeitet. Nach Dr. RABINS Fortgang nach Breslau habe ich die Fragmente mit Herrn Rabbiner J. WEINBERG, RABINS Nachfolger in Gießen, nochmals durchgenommen und mich auch gelegentlich der Hilfe von Herrn Dr. EPSTEIN in Berlin erfreut, und glaube jetzt diese zum Teil außerordentlich schwierigen Gedichte im wesentlichen zu verstehen: das ist natürlich die Voraussetzung für die grammatische Verwertung der Texte. Besonders wertvoll zur Vergleichung sind die etwa 60 ausgeschriebenen und durchpunktierten Bibelverse.

Diese Fragmente kennen sechs Vokalzeichen: ' = â, ¨ = a, ˘ = e, ˙ = i, ˚ = u, ˘ = o. Das Zeichen für e entspricht tiberisch Şere und Segol. Außerdem werden die Zeichen, die Kames und Patah entsprechen, ziemlich promiscue gebraucht, eine Eigentümlichkeit, die diese Texte ja mit einer ganzen Anzahl von gerade sehr altertümlichen babylonisch und tiberisch punktierten Handschriften gemein haben.

Außer den Vokalzeichen findet sich in den Texten nur noch ein diakritisches Zeichen ˘, das, über ם gesetzt, andeutet, daß wir es mit sin zu tun haben, und das im übrigen ein lautbares Schluß-׃ andeutet. Daß diese Punktation nach Palästina gehört (jedenfalls nicht nach Babylonien), ist zweifellos; ich halte es für wahrscheinlich, daß wir es hier mit einer Vorläuferin des tiberischen Punktationssystems zu tun haben², kann aber auf diese Frage hier nicht näher eingehen.

¹ Vgl. über diese Punktation meine Ausführungen in BAUER-LEANDERS Grammatik, § 7—9 passim.

² Natürlich denke ich es mir nicht so, daß etwa diese Fragmente selber älter als alle erhaltenen Stücke mit tiberischer Punktation sind. Die älteren einfacheren Punktationsarten haben sich wohl noch lange neben der späteren vollkommeneren Punktation erhalten, bis diese schließlich die alleinige Herrschaft davontrug.

Es kann mir nun natürlich nicht in den Sinn kommen, an dieser Stelle die ganze Fülle der Probleme vorzuführen, die diese Fragmente in sich schließen¹; nur auf zwei Beobachtungen möchte ich hier die Aufmerksamkeit lenken und die sich daraus ergebenden Folgerungen ziehen.

Erstens: das konsequente Fehlen des drucklosen Schluß-*a*. Dies fehlt sowohl durchweg bei dem an einen vokalischen Auslaut tretenden Suffix der 3. Pers. Sing. Fem. und der 2. Pers. Sing. Masc., als auch fast regelmäßig bei der 2. Pers. Sing. Masc. Perf. Wir lesen also hier: *בפיה, בוכוריה, לשומריה, שעריה, חומותיה*. Ferner *מפיד, ותחיד* und *אהלדך, עלדך, אלדך, מפניך, לפניך, בניך, מפיד* und bei der 2. Pers. Sing. Masc. Perf.: *ידעה, ציפיה, קניה לשבעה*. Nur wo in diesen Formen ausdrücklich ein *ה* am Ende steht, wird das *a* geschrieben und also auch gelesen: *לחתה, קראתה, בנתה* (vielleicht *natta* durch Haplologie für *natatta*?).

Dies ist eine ganz durchgehende Erscheinung, ich könnte die Beispiele dafür beliebig vermehren. Es ist also ganz sicher, daß da, wo diese Punktation geschrieben wurde, das drucklose *a* am Schlusse des Wortes nicht gesprochen wurde. Daß es so gewesen ist, ist nicht weiter auffallend. Man braucht nur etwa an das Syrische zu denken, wo drucklose lange Vokale am Ende des Wortes in großer Zahl abgefallen sind.

Wenn nun in der Punktation der Masoreten diese Vokale durchweg gesetzt sind, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß die Masoreten, die auf die korrekte Aussprache des Hebräischen aus waren, diese Vokale, die ja wirklich einmal vorhanden gewesen sein werden, und für die es ja mancherlei Analogien gab, wieder eingeführt haben.

Anhangsweise möchte ich darauf hinweisen, daß das Suffix der 2. Pers. Sing. Masc., das in der Punktation der Masoreten gewöhnlich *-kâ* geschrieben wird, hier durchweg *-âk* lautet. Die Form *-kâ* hat ja schon verschiedentlich Bedenken erregt², HIERONYMUS umschreibt das Suffix stets durch *-ach*, vgl. die von SIEGFRIED zusammengestellten Formen *amaggenach* = *אמגגנך*, *phalach* = *פחלך*,

¹ Für alles das verweise ich auf die Ausgabe und Bearbeitung der Fragmente.

² Es genügt, hier auf die Ausführungen von E. SIEVERS auf S. 325 ff. seiner Metrik hinzuweisen; vgl. sonst noch etwa LAGARDE, Übersicht, S. 164.

palästinischen Talmud¹, oder an jene bekannten Erzählungen, in denen von der Nichtaussprache der Laryngalen in Galiläa die Rede ist². Auffallend ist eigentlich, daß die tiberische Punktation, die ja gerade in Galiläa festgestellt wurde, die Aussprache der Laryngalen so besonders genau angibt, viel genauer noch als etwa die babylonische Punktation. Ich erinnere hier an den Ausspruch Saadjas, der feststellt, daß die Tiberier 42 Eigentümlichkeiten der Laryngalen kennen, die Babylonier aber nur 17³. Man kann sagen, daß die Erfindung der Ḥaṭeḥflaute ganz wesentlich dazu dient, einer Vernachlässigung der Laryngalen bei der Aussprache entgegenzuwirken. Und das in einer Gegend, wo, wie wir sahen, die Laryngalen in der Aussprache beinahe ignoriert wurden, und zwar von offiziellen jüdischen Kreisen — denn aus solchen stammen ja doch diese Fragmente.

Da liegt doch wiederum die Vermutung nahe, daß die tiberischen Masoreten hier einer ihrer Meinung nach laxen Aussprache steuern wollten, daß sie eine ihnen korrekt erscheinende Aussprache durchzuführen versuchen, die tatsächlich damals nicht üblich war. Das ganze System der Ḥaṭeḥflaute diene dann also dazu, die in Vergessenheit geratene Aussprache der Laryngalen erst wieder neu durchzuführen und sicherzustellen⁴.

Es ist nun sehr merkwürdig, daß diese Punkte, die ich hier angeführt habe, zugleich die Hauptbedenken sind, die EDUARD SIEVERS⁵ aus grammatischen und metrischen Gründen gegen die tiberische Punktation vorzubringen hat. Er kann sich keine bessere Bestätigung und Rechtfertigung seiner Kritik wünschen als die in diesen Fragmenten vorliegende Punktation. Die von ihm geforderten Formen der 2. Pers. Perf. wie *qatalt*, *qanith*⁶ etc. sind hier urkund-

¹ Vgl. die Namen *הוּנָה* f. *הוּנָה*, *אבא* f. *בא*, *אבון* f. *בון*, *אלעזר* f. *ליעזר* etc.; ferner z. B. *דאמר* f. *דמר* u. ä.

² Vgl. DALMAN, Grammatik d. jud.-pal. Aram. ², Leipzig 1905, S. 57 f.

³ Vgl. meine Ausführungen dazu in „Der masoret. Text des AT nach der Überlieferung der bab. Juden“ (= MTB), Leipzig 1902, S. 31 ff.

⁴ Sie sind dabei nicht immer glücklich gewesen, so hat die Art, wie das *ט* behandelt wird, dazu geführt, daß dies allgemein als Explosivlaut, ähnlich wie *ס* ausgesprochen wurde, während es doch ursprünglich ein Dauerlaut war. Die babylonische Punktation wird dem auch besser gerecht, vgl. MTB, S. 31.

⁵ Und im Anschluß an ihn FR. PRAETORIUS, vgl. oben S. 220.

⁶ Metrische Studien, § 227.

lich belegt. Die von ihm beanstandete Aussprache *jadéka*, *jadéka*¹ kommt in diesen Fragmenten überhaupt nicht vor, sondern nur die von ihm geforderten Formen *jadák*, *jadék*. Ebenso wenig finden sich die von ihm beanstandeten Formen *píha*, *jadáha*², sondern stets *píh*, *jadéh*, wie er es fordert.

Und wenn es richtig ist, daß die Hāṭef-Laute im wesentlichen dem Bestreben ihr Entstehen verdanken, die geschwundene Aussprache der Laryngalen wieder herzustellen, so schwinden sogleich eine Fülle von Anstößen, die ihm die „überschießenden Schwas“³ bereiten. Denn man muß immer mit der Möglichkeit rechnen, daß diese Schwas dem Bestreben der Punktatoren nach korrekter Aussprache, nicht der tatsächlich überlieferten Aussprache ihr Vorhandensein verdanken.

Der besondere Wert dieser Fragmente liegt meines Erachtens darin, daß wir hier eine Punktation vor uns haben, die noch viel naiver die tatsächlich überlieferte Aussprache wiedergibt als die masoretische Punktation, bei der wir mit einem guten Teile Reflexion und Streben nach korrekter Aussprache rechnen müssen, wobei dann immer fraglich bleibt, wann die rekonstruierten Formen, bzw. ob sie überhaupt je so gesprochen worden sind.

Wir müssen aber meines Erachtens weiter gehen und mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß im at. Texte vielfach eine historische Orthographie vorliegt, und daß die tatsächliche Aussprache von der durch die Orthographie nahegelegten abgewichen ist. Hier nur zwei Beispiele zur Erklärung dessen, was ich meine.

1. Wir haben im Hebräischen bekanntlich zwei Relativpronomina: אשר und ש. Noch bis in die neueste Zeit versucht man, beide auf verschiedenen Ursprung zurückzuführen⁴. Das ist meines Erachtens sicher verkehrt. Es liegt hier wohl so, daß man das אשר geschriebene Relativum tatsächlich wie ש aussprach, und dann allmählich anfang, es auch so zu schreiben⁵. Die Masoreten, denen

¹ a. a. O., § 229 f.

² a. a. O. § 232.

³ a. a. O. § 210 ff.

⁴ Vgl. BAUER-LEANDER, § 32 a. c.

⁵ In MTB 36 hatte ich behauptet, die in babylonischer Punktation vorkommende Schreibung לִי אֲשֶׁר und בְּרִי אֲשֶׁר lasse darauf schließen, daß dort šāllō, šābbo noch gesprochen sei. BERGSTRÄSSER hat nun (GESENIUS § 10 u) darauf hingewiesen, daß das Dagesch (ֿ) bei לִי ein diakritisches Zeichen sei, durch das dies לִי von dem gelegentlich mit Rafe (ֿ) geschriebenen לִי unterschieden werde. Diese Beobachtung ist im Grunde

der Konsonantentext heilig war, haben überall da, wo אִשֶּׁר stand, auch *as̄er* punktiert.

2. In unsern Fragmenten ist das Wort, das wir *lahabá* sprechen, stets לְהַבִּיָּה punktiert: danach erwartet man eine Aussprache wie *lebbá*. Da liegt es natürlich nahe, an פְּלִכָּח אֵשׁ Ex 3, 2 zu denken und zu vermuten, daß diese Schreibung einer entsprechenden Aussprache ihre Entstehung verdankt.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich vielfach machen.

Für die hebräische Grammatik ergeben sich aus derartigen Erkenntnissen ganz neue Aufgaben. Sobald es klar ist, daß die masoretische Punktation in vieler Hinsicht rekonstruierte Formen bietet, muß die wissenschaftliche Grammatik des Hebräischen danach streben, über die masoretische Punktation hinaus zu der Form der Sprache zu gelangen, wie sie seit dem Aussterben des Hebräischen als Volkssprache in den Kreisen, in denen es weiter gepflegt wurde, tatsächlich überliefert wurde. Diese Sprachform mag, vor allem gegenüber der von der Masora festgelegten Gestalt, manche Unvollkommenheit gehabt haben, und vielfach nur in Umrissen noch zu erkennen sein, die Reste derselben erfordern aber sorgfältigste Beachtung, und sind uns bei aller Unvollkommenheit oft wertvoller als alle scheinbare und rekonstruierte Exaktheit der masoretischen Punktation. Das Heranziehen von Quellen, die von der masoretischen Punktation unabhängig sind, muß eine wichtige Aufgabe sein. Und solcher Quellen gibt es noch mancherlei.

1. Die Fragmente mit palästinischer Punktation, von denen hier die Rede war, hoffe ich in Bälde in zuverlässiger Ausgabe mit Übersetzung und eingehender Untersuchung vorlegen zu können.

richtig, und erklärt eine große Zahl der merkwürdigen, mit Dagesch versehenen לָ, die ich a. a. O. zusammengestellt habe. Immerhin bin ich nicht sicher, ob es wirklich immer so zu erklären ist, und finde in der Berliner Hs. auch mehrfach ein mit Dagesch geschriebenes לָ. Ich behalte mir vor, das ganze Material gelegentlich einmal vorzulegen. Übrigens ist Dagesch ganz sicher ein diakritisches Zeichen bei dem Worte אֱלֹהִים, wenn es „Götzen“ bezeichnet. Es findet sich so außer an den aus der Berliner Hs. a. a. O. angeführten Stellen noch in MO 22 in Ri 16²³ (bis) ²⁴ 17⁵ I Sam 6⁵, in MO 24 in Jer 7⁸ 9 16²⁰ Mi 4⁵. Umgekehrt wird das Wort, wenn es „Gott“ bedeutet, da, wo ein Mißverständnis naheliegt, gelegentlich mit Rafe versehen, vgl. das a. a. O. aus II Chr 13⁹ angeführte Beispiel. Dasselbe hat Herr ANTON RICHTER, wie er mir mitteilt, in der babyl. punktierten Sifrā-Hs des Vatikan (Ms. heb. LXVI) mehrfach beobachtet. — Aus der in diesen Fragmenten üblichen Punktation אִשֶּׁר kann über die Aussprache des Wortes mit Sicherheit nichts gefolgert werden.

2. Es steht zu hoffen, daß eine genaue Durchsicht der aus der altkairoer Geniza nach Oxford und Cambridge gekommenen Schätze noch manches in dieser Hinsicht wichtige Fragment zu Tage fördern wird. Vielleicht ist auch in Petersburg noch einiges, was hierher gehört, zu finden.

3. Eine sorgfältige Zusammenstellung und kritische Bearbeitung des gesamten in Umschrift aus dem Altertum erhaltenen hebräischen Materials ist dringendes Erfordernis. Zu meiner Freude hat sich Herr Prof. FRANZ WUTZ in Eichstätt bereit erklärt, diese Arbeit zu leisten. Er ist infolge seiner Bearbeitung der *Onomastica sacra*¹ in der in Betracht kommenden Literatur in seltenem Maße zu hause, und schon auf Grund dessen, was ich bisher von dem Fortgang der Arbeit weiß, ist mir klar, daß wir hier sehr wichtige neue Ergebnisse zu erwarten haben.

4. Die durch die Samaritaner überlieferte Aussprache des Hebräischen ist die einzige noch vorhandene Aussprache, die von der masoretischen Überlieferung unabhängig ist. Sie muß mit Vorsicht herangezogen werden. Das von H. PETERMANN beigebrachte Material² reicht zu diesem Zwecke nicht aus. Ich begrüße es mit Freuden, daß wir demnächst durch A. SCHAADÉ-Hamburg dieses Material in neuer zuverlässigerer Form erhalten werden.

5. Natürlich werden auch metrische Erwägungen eine Rolle spielen müssen. Ja, die Metrik wird selber die größten Anregungen und Förderungen aus diesen Arbeiten haben. Ich halte es für ein sehr erfreuliches Ergebnis der Untersuchung dieser Fragmente, daß durch sie eine Reihe von Bedenken, die von metrischen Gesichtspunkten aus erhoben wurden, urkundlich als zu Recht bestehend erwiesen werden.

¹ = Texte und Untersuchungen, XLI, Leipzig 1914/15.

² Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner . . . = AKM V, Leipzig 1868.

[Abgeschlossen den 10. Januar 1922.]